

wert, wenn die aufschlußreiche Untersuchung über Alltag und Geschlecht in der russischen Sozialdemokratie fortgeführt würde.

*Bianka Pietrow-Ennker, Konstanz*

Helmut Altrichter, Rußland 1917. Ein Land auf der Suche nach sich selbst, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn etc. 1997, 604 S., geb., 78 DM.

»Am Anfang war nicht Lenin. Am Anfang war die Krise. Sie erfaßte – mitten im Weltkrieg – den russischen Staat, alle gesellschaftlichen Schichten und Klassen, die Sprachgruppen und Nationalitäten. Außen- und Innenpolitik bildeten dabei eine kaum zu lösende Einheit.« Mit dieser nahezu schon bilanzierenden Feststellung beginnt Helmut Altrichter das Vorwort (S. 9) zu seiner voluminösen Studie über die Ursachen der beiden russischen Revolutionen des Jahres 1917. Die ereignisgeschichtliche Beschreibung dieser (Staats-)Krise und ihres Verlaufs »vom Sturz der Autokratie zum Oktoberaufstand« füllt auf rund 160 Seiten das zweite von vier Hauptkapiteln von Altrichters Buch, das nicht zuletzt wegen seiner sachlichen und emotionslosen Sprache die bislang instruktivste Einführung in das komplexe Themenfeld darstellt. Der folgende Hauptabschnitt widmet sich unter der Überschrift »Die Bewegungen der Arbeiter, Soldaten, Bauern und Bürger« den gesellschaftlichen Akteuren dieses Krisengeschehens, während der letzte (»Die Sezession der Nationalitäten«) die politische Entwicklung in den nichtrussischen Randzonen des Imperiums zum Gegenstand hat. Vorangestellt ist dem Ganzen ein knapp 100 Seiten starkes Einleitungskapitel, das die historiographische und revolutionstheoretische Einordnung der russischen Geschehnisse des Jahres 1917 in den Gesamtzusammenhang der geschichtlichen Umwälzungen seit der Epoche der europäischen Revolutionen unternimmt. Darin verweist Altrichter in einem Unterkapitel (S. 75–94) auf jene »drei Wege der Annäherung«, die bislang den interpretatorischen Zugang zu diesem welthistorischen Thema bestimmt haben: die marxistische Deutung, den Erklärungsansatz der Modernisierungstheorie und schließlich die politik- und sozialgeschichtliche Beschreibung. In diesem Zusammenhang benennt der Autor auch das Hauptanliegen seiner Darstellung: Sein Ziel ist es, »mit einem mehrfachen Perspektivenwechsel auf die Vielschichtigkeit des komplexen Geschehens aufmerksam zu machen und dabei einige seiner Entwicklungsstränge bloßzulegen« (S. 96 f.).

Den besagten Perspektivenwechsel praktiziert Altrichter vornehmlich auf jenen 140 Seiten seines zweiten Hauptabschnitts (»Eine Gesellschaft in Aufruhr«), auf denen er den jeweiligen Ausgangspunkt und die Interessenlage der bereits genannten kollektiven Akteure des Revolutionsgeschehens abhandelt. Bei allen vier Gruppen konstatiert der Autor eine wachsende Enttäuschung und Unzufriedenheit über die Entwicklung in den Monaten nach der Februarrevolution. Die Arbeiterschaft, die vor allem in den großstädtischen Zentren »mit Streiks und Demonstrationen die Autokratie gestürzt [hatte]« (S. 279), reagierte auf die sich seit dem Sommer 1917 stetig verschärfende Wirtschaftskrise zum Teil – so vor allem bei der ehemals politisch aktiven Facharbeiterschaft – mit Entmutigung, zum Teil mit Radikalisierung. Bei den Soldaten, die für Altrichter zu Recht eine eigenständige soziale Gruppe im Revolutionsgeschehen darstellen, wurde vom selben Zeitpunkt an die Sehnsucht nach Frieden und Rückkehr von der Front in die zivile Lebenssphäre übermächtig, während für die Bauern, die nicht zuletzt den Großteil des Heeres bildeten, die möglichst schnelle Befriedigung ihres Landhungers auf Kosten der Gutsbesitzer im Vordergrund stand. Von diesen drei Großgruppen der russischen Gesellschaft, die allesamt durch ihre akuten sozialen Anliegen geprägt waren, unterschied sich recht eigentlich das zahlenmäßig kleine Bürgertum. Seine politischen

Repräsentanten konzentrierten ihr Handeln, wie in den Erinnerungen des führenden Politikers der liberalen Kadetten-Partei und Kanzleichefs der Provisorischen Regierung, Vladimir Nabokov, nachzulesen ist, vorrangig auf zwei Aufgaben: »den Krieg fortzusetzen und das Land wohlbehalten zur Konstituierenden Versammlung zu führen« (S. 390). Ihr wesentlich aus der liberalen Rechtsstaatsidee begründeter Attentismus, der die Lösung aller Probleme des Landes einer durch demokratische Wahlen autorisierten, verfassunggebenden Versammlung vorgehalten wollte, trug erheblich zur Verstärkung einer Stimmung der Enttäuschung und Unzufriedenheit im Lande bei, die möglichst rasch auf die Schaffung vollendeter Tatsachen drängte. Somit zeigt sich auch an den russischen Ereignissen des Jahres 1917 eine Erkenntnis, die gewissermaßen zum Paradigma jedes Revolutionsgeschehens gehört: das Gefahrenmoment, daß dann eintritt, wenn die durch einen ersten revolutionären Umbruch erzeugten Erwartungen wesentlicher gesellschaftlicher Gruppen nicht erfüllt werden und der kurzfristig angestaute Erwartungsdruck eine Gesellschaft gewissermaßen in Fieberschübe versetzt. In dieser Situation war es die Partei Lenins, die innerhalb wie außerhalb der Arbeiterbewegung die Situation erfolgreicher als ihre Konkurrenten für sich nutzte. Ihr politisches Erfolgsgeheimnis lag weniger in ihrer organisatorischen Geschlossenheit als in ihrer genialischen Demagogie. Es war, wie Altrichter schreibt, »die Fähigkeit und Bereitschaft ihrer Führung und ihrer Funktionäre, Massenstimmungen zu erfassen und sich von ihnen tragen zu lassen« (S. 326).

Nicht ganz klar wird die Bedeutung der im vierten Hauptkapitel geschilderten Vorgänge in den Randzonen des russischen Imperiums, die im Zeichen nationaler Autonomiebewegungen standen (»Ein Reich im Zerfall«). Hier werden in erster Linie Zustände oder politische Ereignisse beschrieben, ohne die Wechselwirkung zwischen der revolutionären Entwicklung im nationalrussischen Zentrum und in der gemischtnationalen Peripherie analytisch zu beleuchten. Insgesamt ergibt sich der Eindruck, daß das vobolschewistische Rußland – im Gegensatz etwa zur habsburgischen Donaumonarchie – in erster Linie an seinen ungelösten sozialen Konflikten gescheitert ist.

Am Ende doch noch einmal zurück zu Lenin, der, um Altrichters Eingangssatz wieder aufzunehmen, zwar nicht am Anfang, aber eben doch am Ende der Krise des Jahres 1917 stand. Die explizite Betonung der allgemeinen Krise eines politischen Systems als Grundlage jeder revolutionären Entwicklung scheint die Bedeutung der handelnden Individuen eher in den Hintergrund treten zu lassen. Altrichters etwas oberflächliche Bewertung der berühmten Leninschen Aprilthesen (S. 168–170) verkennt den Umstand, daß sie, wie unverständlich sie anfangs auch vielen in den eigenen Reihen erschienen, den mitten in einem Prozeß der Selbstfindung steckenden und unter dem Eindruck des Umbruchs nach Orientierung suchenden Bolschewiki eine unverwechselbare programmatische Kontur gaben. Mit anderen Worten: »Alle Macht den Räten!« erwies sich als die zündende Losung, die einer zeitweilig programmatisch desorientierten Partei in der gegebenen Situation des Frühjahrs 1917 eine klare politische Linie wies. Es war eine Losung, die in ihrer Einfachheit wie Radikalität die Massen ergreifen konnte, ebenso wie der nachfolgende Dreiklang »Friede, Land und Brot!«. Taktische Beweglichkeit und ein Einfallsreichtum, der für jede Situation die passende, massenwirksame Parole findet, sind – allemal in Umbruchzeiten – ein Schlüssel zum politischen Erfolg vor dem Hintergrund der objektiven Krise.

Alles in allem ist das gut illustrierte und mit einem umfangreichen Karten- und Statistikanhang versehene Buch jedem zu empfehlen, der eine instruktive, gedanklich stringente und dabei gut lesbare Einführung in die russische Revolution von 1917 und ihre Vorgeschichte sucht.

*Manfred Zeidler, Dresden*